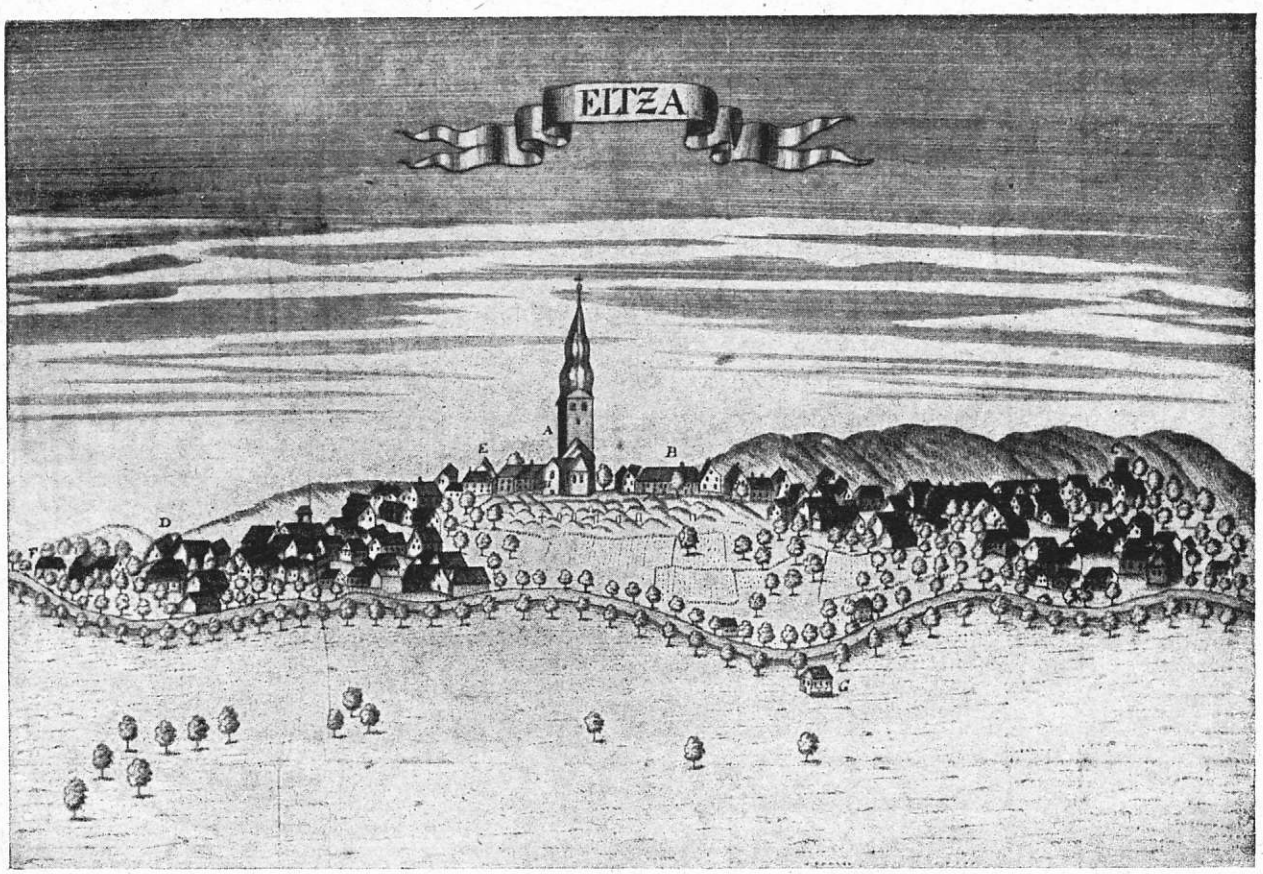
JÜRGEN HUCK

Elze, die Stadt der Brände

Sonderdruck

aus der Zeitschrift »Niedersachsen« Heft 4, 1949

Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim



Auf dem Wege von Hildesheim nach Hameln gelangt man bei Poppenburg, wo man unterhalb der bischöflichen hildesheimischen Amtsburg die Leine überquert, auf die Straße nach Elze. Hinter den letzten Häusern von Poppenburg führt die Straße allmählich bergan, vorbei an zwei grauen Kreuzsteinen des Mittelalters. Dann erreicht man endlich die Höhe, fährt noch ein wenig weiter und hält an, denn den Augen bietet sich eine herrliche Aussicht. Im Osten blickt man in das Tal der Despe, im Süden in das Leinetal. Im Vordergrund aber liegt das Städtchen Elze, überragt von dem einzig schönen Turm der St. Peter- und Pauls-Kirche.

Man genießt den herrlichen Rundblick über die Landschaft und fährt in die kleine Stadt hinab. Spuren vergangener Zeiten sind hier leider nicht sehr zahlreich. Wohl entdeckt man an der großen Straßenkreuzung und neben einer Toreinfahrt den Gedenkstein des Amts- und Stadtvogts Burchard Dannhausen a. d. J. 1691, sowie am Rathaus einige Tafeln aus Sandstein mit Inschriften verschiedener Art und Plastiken der Kirchen- und Ortsheiligen Petrus und Paulus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Von größter Bedeutung für die Entwicklung dieser Stadt war ihre Lage. So entstand hier schon einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung eine Siedlung an der bedeutungsvollen Kreuzung zweier alter Heer- und Handelsstraßen. Eine von ihnen führte, aus Süddeutschland kommend, durch das Leinetal nach Norden, die andere aber, vom Westen über die Weser sich fortsetzend, verlief durch das Tal der Saale nach Osten. Günstig für die Entwicklung von Elze mag anfangs zweifellos die Gründung eines Königshofes und die Errichtung einer Missionsstation für Ostfalen durch Karl den Großen gewesen sein. Ungünstig war aber die Lage in Kriegszeiten, viel fremdes Kriegsvolk ist plündernd und verwüstend durch die Stadt gezogen. Hinzu kamen noch zahlreiche unglückliche Brände, die mit dazu beigetragen haben, die meisten Spuren der Vergangenheit zu tilgen. Es würde zu weit führen, alle jene Notzeiten zu schildern. Hier soll nur kurz von den Geschehnissen in den letzten Jahrhunderten erzählt werden.

Die Reformation war schon eingeführt, als am 29. Juni 1553 der Markgraf Albrecht von Brandenburg das Städtchen Elze, mit Ausnahme der geistlichen Gebäude, von Grund aus abbrennen ließ und dadurch ein grenzenloses Elend verbreitete. Es vergingen mehrere Jahre, bis man die Stadt wieder aufbauen konnte, wie in den Grundmauern verschiedener Häuser erhaltene Inschriften von 1560 bis 1575 beweisen.

Dann blieb Elze von größeren Bränden verschont, bis am Aschermittwoch 1692 ein verheerender Brand ausbrach, der den größten Teil der Stadt mit dem Rathaus in Schutt und Asche legte. Die Bürgerschaft gelobte daher, diesen Tag als Brandbußtag zu feiern, an dem sie Gott jährlich um die Abwendung der Feuersgefahr bitten wolle.

Dem Brand von 1692 folgten kleinere Feuers-

brünste, und zwar in den Jahren 1706 und 1708. Diese waren jedoch noch nicht vergessen, als am Abend des 10. Januar 1734 ein furchtbarer Brand entstand, dem 80 Gebäude zum Opfer fielen.

Doch sollten diese Brände nur Vorboten derer sein, die in den nächsten Jahren entsetzlicher denn je folgten. Daß diese Brände nicht zufällig entstanden waren, leuchtete der Bürgerschaft bald ein. Langsam wurde ein Gerücht laut, durch das der junge Tagelöhner Johann, Joachim Hölscher, gebürtig aus Bisperode im Braunschweigischen, der ständigen Brandstiftung verdächtigt wurde. Immer dort pflegte Feuer auszubrechen, wo jener im Dienst stand. Man fand aber keine Beweise dafür, daß man ihn hinter Schloß und Riegel hätte setzen können. Was im besonderen gegen seine Täterschaft sprach, war die Tatsache, daß niemand eifriger als gerade Hölscher bei den Rettungsarbeiten half.

An Martini 1737 war Hölscher nach Elze gekommen. Anfangs beschäftigte ihn der Ackerbau treibende Bürger Jakob Sander als Mittelknecht. Nach zwei Jahren geriet er wegen einer zerbrochenen Wagenwinde mit seinem Herrn in einen heftigen Streit. Hölscher konnte den Vorfall nicht vergessen, und am Sonntag darauf, den 4. Oktober 1739, mittags ein Uhr — die Einwohner wollten gerade zur Kirche gehen — stand plötzlich die Scheune seines Herrn mit allen darin eingescheuerten Früchten in vollem Brand. Außerdem brannten noch zwei andere angefüllte Scheunen, sowie zwei Stallungen nieder. Der Magistrat ließ alle Hausbewohner und Dienstleute jenes Hofes ihre Unschuld schwören. Hölscher schwur ebenfalls und niemand dachte daran, daß er einen Meineid geleistet hätte.

Nicht lange nach diesem Brand trat er in den Dienst der Witwe Basse, einer noch nicht bejahrten Frau. Da Hölscher seine Arbeit gut verrichtete, war die Hausfrau ihm besonders gewogen. So faßte er den Plan, durch Heirat der Witwe ein angesehener Elzer Bürger zu werden. Als er nun einsehen mußte, daß seine Träume Schäume blieben, stieg in ihm wiederum das Gefühl der Rache auf. So legte er am 8. Oktober 1742 um Mitternacht erneut Feuer an, aber nicht auf dem Hofe seiner Herrin, sondern im Hause eines Nachbarn, des Kämmerers Arend Bruns, in dem Glauben, daß auch der Hof der Witwe Basse ein Raub der Flammen werden würde. Jedoch wurde nur das Haus des Kämmerers vernichtet.

Einige Wochen später — Hölscher hatte inzwischen einen Verweis erhalten, weil er seinen Pferden zu viel Hafer gegeben habe — führte er seinen Plan aus. Am 1. November 1742, um die Mittagszeit, zündete er die Scheune seiner Brotgeberin, der Witwe Basse, an. Eine Ausdehnung des Brandherdes konnte vermieden werden, aber es brannte die Scheune mit der gesamten Ernte, sowie ein Stallgebäude, ab.

Bald darauf verließ Hölscher seine Herrin im guten Frieden. Er ging unter die Braunschweigischen Truppen, um nach kurzer Zeit schon nach Elze zurückzukehren.

Kaum war er wieder in Elze, nahm das Unglück von neuem seinen Lauf. Zufällig geriet er wegen eines Lagerbaums, der keinen sonderlichen Wert besaß, mit dem Bürger Carl Kleuker in heftigen Streit. Um sich Genugtuung zu verschaffen, zündete Hölscher am 11. Januar 1743 morgens die Scheune des Bürgers Ernst Lücke an, wo Kleuker sein Korn gelagert hatte, sowie einen daran grenzenden Stall.

Hölschers Rachsucht war aber noch nicht gesättigt. Er hatte dem Kämmerer Ludolph Sander gelegentlich 27 Mariengroschen geliehen. Dieser hatte es wahrscheinlich vergessen, sie dem Unhold wieder zurückzugeben. Das genügte Hölscher durchaus, seinen Rachegefühlen freien Lauf zu lassen. Schon am 6. März 1743 brach in der Wohnung des Ludolph Sander ein furchtbarer Brand aus, der nicht wie die vorhergehenden Brände auf einige Gebäude beschränkt blieb, sondern sich, unterstützt von einem heftigen Südostwind, unaufhaltbar ausbreitete und in wenigen Stunden den größten und schönsten Teil der Stadt in Asche legte. Dem Feuer fielen u. a. zum Opfer: „Zwei unmündige Kinder, 14 Stück Hornvieh, 78 Wohnhäuser, 34 Scheunen, 76 Stallungen, außerdem die Zierde des Orts, die Kirche mit ihrem 226 Fuß hohen Turm und die von Karl dem Großen erbaute Kapelle, die Oberpfarre, der von Bock'sche Gutshof, das Gemeindebrauhaus und das obere Pforthaus. Obendrein verzehrten die Flammen noch 6 andere Wohnhäuser und brachten 59 Häuslingsfamilien um ihr Hab und Gut."

Die Kunde von den vielen Bränden zu Elze lief schnell durch das Hildesheimer Land. Überall begannen sich hilfreiche Hände zu regen. Die Stadt Alfeld schickte Brot, Würste, Käse und „Breuhahn" (Bier), und der Bischof Clemens August von Hildesheim rief als Landesvater zu einer Sammlung für die so schwer getroffene Stadt auf.

Im gleichen Jahr geriet Hölscher mit seinem Hauswirt Ludolph Sander noch einmal in Streit. Die Folge war ein weiterer Brand am 18. Juli 1743, der 5 Wohnhäuser, 2 Scheunen, 5 Stallungen, 1 Kuh und 1 Pferd verschlang. Der Brandmörder aber blieb frei. Man hatte noch immer keine Beweise für seine Täterschaft. Es hatte schon den Anschein, als hätte die Zeit der Feuersbrünste ein Ende gefunden; denn über 19 Monate lang blieb Elze von Feuer verschont. Da wurde am 18. Februar 1745, morgens gegen 4 Uhr, die neue Scheune des Bürgers Ernst Lücke abermals durch Brand vernichtet, sowie 5 Feuerstellen, 3 Scheunen und 2 Stallungen mit einer Kuh.

Zwei Tage nach dem letzten Brande meldete sich Hölscher bei dem zweiten Stadtprediger Lohmann zur Beichte und zum heiligen Abendmahl. Der Pastor lenkte die Unterhaltung absichtlich auf die Feuersbrünste, über die Hölscher laut seinen Unwillen zum Ausdruck brachte. Ja, er schreckte nicht davor zurück, den Prediger zu ersuchen, in der nächsten Frühpredigt Gott um die Offenbarung des Täters zu bitten. Der Pastor verrichtete dieses Gebet auch am nächsten Morgen, den Unhold scharf ins Auge fassend, der jedoch keine Miene verzog. Als aber nach Beendigung des Gottesdienstes die Abendmahlsfeier begann, und Hölscher ebenfalls hinzutreten wollte, um das geweihte Brot zu empfangen, wurde es ihm dunkel vor den Augen, und er strauchelte; ein Umstand, den er bei späteren Verhandlungen nicht leugnen konnte.

Gleich am folgenden Tag ließ der Magistrat auf Grund einer Anzeige der Witwe Basse, welcher einige Sachen aus ihrer Nählade entwendet worden waren, bei dem Unhold eine Haussuchung durch-

führen. Tatsächlich fand man einige, wenn auch unbedeutende Dinge, die es ermöglichten, Hölscher zu verhaften und in die Wache am Tor zu sperren. Jetzt hatte man zwar den Unhold in sicherer Verwahrung, doch fehlte es noch immer an einem Geständnis. Das machte aber der Pastor Lohmann möglich, weil er den Verbrecher fleißig besuchte, von den Bränden sprach und betonte, daß der Täter eine milde Strafe zu erwarten hätte. So wurde Hölscher veranlaßt, dem Pastor die entsetzlichen Taten einzugestehen. Nachdem dies geschehen war, ließ der Prediger einige Ratsmitglieder in das Gefangenenhaus kommen, wo sie anfangs vor der Tür die Unterhaltung des Brandstifters mit seinem Beichtvater anhörten, um dann plötzlich in die Stube zu treten und ein Protokoll aufzunehmen.

Jetzt leugnete Hölscher nicht mehr. Auf die Frage, warum er das alles getan hätte, gab er zur Antwort: Er wisse es selber nicht — es wäre ihm gewesen, als hätte er es tun müssen, als hätte ihn ein böser Geist bei den Haaren gezuckt; — aber nun wäre ihm das alles von Herzen leid, Gott und die Welt möchten es ihm vergeben; — auch wisse er wohl, daß er sterben müsse, und er wolle dies gern tun. —

Während die Untersuchungen noch im Gang waren, unternahm der Häftling einmal den Versuch, aus dem Leben zu scheiden, indem er eine Messerklinge schluckte, die aber in seiner Kehle stecken blieb und von einem Wundarzt wieder herausgezogen wurde.

Das veranlaßte den Elzer Rat, die Untersuchungsakten schnellstens der juristischen Fakultät der Universität Rinteln zuzuschicken, um die Abfassung eines gerechten Urteils zu erlangen. Die Fakultät sprach sich für eine Verbrennung des Verbrechers bei lebendigem Leibe aus. Dieser Spruch wurde auf dem Papendahl, einer Anhöhe im Norden von Elze, durch den Nachrichter Heinrich Voß von Bavenstedt vollzogen, nachdem vorher in der Stadt „mit gehöriger Feierlichkeit das hochpeinliche Halsgericht gehalten und der Stab über ihm gebrochen worden war."

Ein kleiner Gedenkstein mit Inschrift erinnert heute noch daran und bezeichnet jene Stätte.

Nach Hölschers Tod hatte sich die Stadt Elze 80 Jahre einer kaum gekannten Ruhe vor den so gefürchteten Bränden zu erfreuen, da entstand eine schreckliche Feuersbrunst, die den unglücklichen Bewohnern mehr raubte, als Hölscher es mit sieben Brandstiftungen vermocht hatte. —

Es war am Donnerstag, dem 18. November 1824, abends nach 5 Uhr, als die Sturmglocke den Ausbruch eines Brandes verkündete, der in der Scheune des Ackerbürgers Ludolph Ebeling entstanden war, und zwar dort, wo jetzt gegenüber vom Hof der Apotheke die Brandstraße verläuft. Wiederum wurde der größte Teil der Stadt und mit ihr die neugebaute Kirche ein Raub der Flammen. Es wurden 258 Gebäude vernichtet, d. h. 24 mehr als bei den 7 Bränden des Hölscher.

Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Feuer von einer Dienstmagd des L. Ebeling, Sophie, Catharine Büscher, gebürtig aus Sorsum, angelegt worden war. Wegen fortwährender Vernachlässigung der Arbeit hatte sie von ihrem Brotherrn eine mäßige Züchtigung erhalten. So entstand in ihr ein Racheplan, der durch einen weiteren Verweis neue Nahrung fand. Sie zündete die Scheune mit einer Lampe an, die sie unter der Schürze hinaustrug.

Nachdem der Brandstifterin am Morgen des 15. September 1826 auf dem Marktplatz zu Gronau vor dem „peinlichen Halsgericht" das Todesurteil feierlich verkündet worden war, wurde sie auf dem Schaffot neben dem Stein, wo Hölscher seinen Geist in den Flammen aufgab, durch den Scharfrichter Joseph Voß aus Hemmendorf vor etwa 25—30 000 *) Zuschauern enthauptet.

Der seit 1692 am Aschermittwoch gehaltene Brandbußtag wurde von nun an, bis zum Jahre 1885, am 18. November gefeiert.

Von dieser letzten großen Feuersbrunst hat sich die Stadt Elze anfangs nur schwer erholen können. Es herrschte viel Not und Elend. Doch machte sich um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein neues Aufblühen bemerkbar.

---

*) Nach dem zeitgenössischen Bericht des Pastors Bauer in Elze.